

Ein heikles Experiment an den pädagogischen Rekrutenprüfungen im verflossenen Jahr

Autor(en): **Lemaître**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 19: **Rekrutenprüfungen ; Besoldungsfragen ; Zur Westküste der USA ; Baselland**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN HEIKLES EXPERIMENT AN DEN PÄDAGOGISCHEN REKRUTENPRÜFUNGEN IM VERFLOSSENEN JAHR

Von Lemaître

Man mag sich zu den Pädagogischen Rekrutenprüfungen stellen, wie man will, sie sind weder wegzudenken noch wegzudiskutieren. Je länger, je mehr werden sie als wertvolle Hilfen für die Schulführung erkannt und geschätzt. Warum?

1. Immer häufiger wird auch im Erwerbsleben, besonders an Lehrabschlußprüfungen, in diesem neuen Stile geprüft. Was soll das heißen? Der Experte geht bei seiner Fragestellung nicht mehr vom Schulbuch aus, sondern von einer Zeitungsnotiz (z. B. »Englische Parlamentarier besuchen die Schweiz« – »In Genf wird ein Kernreaktor errichtet« – »Eine Initiative zur Verwirklichung der 44-Stundenwoche ist gestartet worden« – »Die Preise für Rundholz gestiegen« – »Drei neue Bundesräte« – »Autotunnel durch den St. Bernhardin«). Diese praktische Fragestellung regt zum Sprechen an, umfaßt Themen aus Geschichte, Geographie, Technik, Wirtschaft, Staatskunde, ergibt wirklich ein Bild von der geistigen Reife und Aufgeschlossenheit des jungen Mannes. Zugleich leitet es diesen an, Radionachrichten und Zeitungsnotizen zu überdenken und sich ein Urteil zu bilden.

2. Die schriftlichen Prüfungsarbeiten gelangen an die Lehrer zurück. Ist es nicht interessant, zu erfahren, was vom Schulwissen haften geblieben ist? Es ist ja so schwierig, den Erfolg der geistigen Arbeit zu messen. Besonders geht es um die Frage: Was bleibt auf die Dauer? Die Arbeiten zwingen manchmal zu einer Gewissensforschung, vielleicht zu einer Revision der Methode oder zu intensiverer Arbeit auf gewissen Teilgebieten. – Andererseits gewähren sie auch die (oft versagte oder unausgesprochene) Anerkennung und Bestätigung, daß man auf dem richtigen Wege ist. Schließlich ist es doch eine Genugtuung,

wenn beim strengen Maßstab der Rekrutenprüfungen ein Durchschnittsergebnis von 2,17 erreicht wird bei einer Notenskala von eins (als bester Note) bis vier.

3. Jedes Jahr werden zusätzlich Rundfragen oder Spezialprüfungen durchgeführt, die noch wertvollere Aufschlüsse erteilen.

Die diesjährige Enquête war gewagt, lautete ihr Thema doch: »Die Schweizer Schule in der Sicht des Zwanzigjährigen«. Unbedingt richtig ist es, daß jene, die als junge Staatsbürger bereits an der Verantwortung mittragen dürfen, auch leidenschaftlichen Anteil nehmen an unserer nationalen Schule. Andererseits mußte man sich allen Ernstes die Frage stellen, ob das Urteil dieser kaum der Schule Entwachsenen schon genügend abgeklärt und gereift sei, um daraus Rückschlüsse zu ziehen und ein objektives Bild der Verhältnisse zu erhalten. Wie ging man vor? Die Rekruten hatten die Wahl zwischen einem mehr erzählenden Thema: »Frohe (bedrückende) Schulstunden«, »Eine verdiente (unverdiente Strafe«, »Schülerlebnis« usw., oder einer Beschreibung: »Mein ehemaliger Lehrer«, »Unsere Schulstube« usw. Einundzwanzig Prozent der Jungsoldaten wählten das anspruchsvolle, gesamtschweizerisch gestellte Thema: »Was hat mir die Schule auf den Lebensweg mitgegeben, was nicht?«

Und nun das Resultat? Wie fiel das Urteil dieser 20 000 Burschen aus, die vom Genfer- bis zum Bodensee, vom Jura bis in den Tessin die Schulbank drückten? Sie packten die Frage kühn an, wagten ein Urteil, stellten Positives und Negatives einander gegenüber. Dabei ist es bemerkenswert, daß von den ca. 3000 Rekruten des Kreises VI auch nicht ein einziger einen zerschmetternden Großangriff auf die

Schule unternommen hat. Wenn auch einer (!) hofft, seinen Lehrer nie mehr zu sehen, und nicht schreiben will, was er ihm wünscht – so bekunden die jungen Leute eine überwiegend positive Einstellung. »Warum das?« verwundert sich Experte Müller aus Romanshorn. Unsere Jungmänner sind doch in einem Alter, da man gern kritisiert und alles besser zu verstehen wähnt? Unsere Schulorganisationen und Lehrpersonen sind doch nicht vollkommen? Der Jungbürger, so lautet die Erklärung, die sich aus den Aufsätzen ergibt, beginnt die Schule zu schätzen, weil er einsehen, daß sie ihm in entscheidendem Maße geholfen hat, einen Beruf, eine Erwerbsgrundlage aufzubauen. So wurde der Aufsatz bei aller Kritik und bei allen Verbesserungsvorschlägen zu einer Selbstkritik und zu einem Dank.

Einige Beispiele:

Meine Schule lehrte mich das Denken ...
Was ich in der Schule nicht bekam, war
Charakterbildung ...

Die Schule weckte in mir den Glauben an
Gott und lehrte mich Toleranz gegen-
über Andersgläubigen ...

Sie lehrte mich nicht, was es heißt, Geld
verdienen ...

Ist es nicht so, daß sie uns zu sehr aufs
Geldverdienen hinweist und einen mate-
rialistischen Standpunkt vertritt ...

Ich möchte die Wissensbildung nicht dis-
kriminieren, aber ich lege noch mehr
Wert auf Gemütsbildung ...

Ich erhielt viele Winke fürs praktische
Leben ...

Meine Liebe und Treue zur Scholle ver-
danke ich meinem Lehrer ...

Die Schule hat meinen Charakter gebil-
det ...

Hier bekam ich Freude an der Natur, an
Pflanze und Tier ...

Leider bot sie mir nur einen Haufen Wis-
sen ...

Ich lernte Ordnung und Pünktlichkeit ...

Groß war das Erlebnis der Kameradschaft
bei uns ...

Er gab uns Mut, begangene Fehler einzuge-
stehn ...

Wir mußten uns in eine größere Gemein-
schaft einfügen lernen ...

Man sollte mit Werken der Kunst vertraut
werden ...

Sollte uns die Schule nicht auch Menschen-
kenntnis beibringen? ...

Wir haben keine Erfahrungen im Umgang
mit Behörden mitbekommen ...

Mir wurde keine Arbeitsmethode vermit-
telt ...

Die Schule widmet sich zu wenig dem
Sport ...

Die Schule hat mir eine feste Grundlage
fürs Leben gegeben, und ich denke dank-
bar zurück, vor allem aber ehre ich jene,
die eine allgemeine Volksschule er-
kämpften ...

Die Schule öffnete mir den Weg zu guten
Büchern ...

Ich erhielt Interesse für alles, lernte die
Augen auf tun und selbständig urteilen
...

Die meisten meiner Lehrer waren auch
Erzieher ...

Die Fremdsprachen erleichtern mir nicht
bloß mein berufliches Weiterkommen,
sie bringen mich auch fremden Menschen
näher ...

Erst später merkt man, daß man auch jene
Fächer gut brauchen kann, von denen
man sich drückte ...

Nach einigen Jahren der Praxis würde man
mit mehr Eifer hinteres Lernen gehen ...

Ich werde mich noch weiterbilden, wo ich
kann ...

Meinem Physiklehrer verdanke ich meinen
Beruf ...

Eine Aufklärung über die Berufsarten
wurde uns nie gegeben.

Man sollte in den Ferien Gelegenheit er-
halten, in Fabriken oder Büros zu arbei-

ten, um einen richtigen Blick fürs Leben zu erhalten und zur Erleichterung der Berufsentscheidung . . .

Man sollte nicht immer behaupten: »Nur ein Sekundarschüler kann etwas Rechtes werden . . .«

Eigentlich sollte man nicht fragen: »Was gab dir die Schule nicht mit ins Leben?«, sondern: »Was hast du in der Schule aus eigener Schuld versäumt?« . . .

Ich bin der Schule dankbar für alles, aber ist das Arbeitstempo nicht manchmal zu rasch? Dann werden Schüler, die nicht zu folgen vermögen, als dumm oder faul taxiert . . .

Noch jetzt frage ich mich, wie es der Lehrer verstanden hat, uns in seinen Bann zu ziehen. Ich glaube, es war seine charaktervolle Persönlichkeit, die nicht nur von uns, sondern auch von sich viel verlangte . . .

Was man uns alles Schreckliche von ihm erzählt hat . . . Als ich ihm aber in seine Augen sah, verlor ich alle Scheu . . .

Erst später lernt man sie schätzen. Ich war nämlich einer von denen, die nur durch

Strafe zum Arbeiten angehalten werden konnten. Heute wäre ich froh . . .

Vieles wollte mir nicht in den Kopf, aber er hatte immer Geduld mit mir . . .

Heute noch denke ich ehrfurchtsvoll an ihn zurück und an seine Strafen, die dazu beigetragen haben, aus uns rechte Menschen zu machen . . .

War es also verantwortungslos, mit dieser Umfrage bei den Rekruten die Kritik sucht herauszufordern? Haben die Pessimisten recht behalten? Nur wenige wissen Übles zu berichten. Die meisten, auch Schulumüde und Erfolglose, geben positive Urteile ab, sind nachträglich betrübt darüber, daß sie die Güte des Lehrers mißbraucht haben, und entschuldigen sich dafür. Zwar hat die Schule wie jede menschliche Institution ihre Mängel – aber Behörden und Lehrer arbeiten zusammen an ihrer Verbesserung. Es ist kein Grund zum Verzagen, sondern wir alle dürfen zuversichtlich weiterarbeiten im Bewußtsein erfüllter Pflicht und im Vertrauen auf Gottes Segen. Die Umfrage hat ihren Zweck erfüllt, wenn sie der schweren Erzieherarbeit neue Stoßkraft verleiht.

VOLKSSCHULE

DURCH DIE KORDILLEREN AN DIE WESTKÜSTE NORDAMERIKAS

Geographische Beiträge zur Behandlung des amerikanischen Felsengebirges für obere Primar- und Sekundarschulen

Von Thomas Hensler, Altdorf

Einleitung: Eine eigenartige Atmosphäre liegt heute über unserem Geographieunterricht. Sogar der kleine Fritz, der sonst nur für Narrheiten und Schabernack zu haben ist, sucht eifrig, sich zwischen den blauen, braunen und grünen Farben der Amerikakarte zurechtzufinden. Was ist die Ursache dieses ungewohnten Bildes? Der neue »Lehrer«, der heute vor unsern Reihen steht – Hans Müller – ein Student un-

seres Gymnasiums. Letztes Jahr durfte er seinen Onkel in New York besuchen, durchreiste mit ihm weite Gebiete der USA, und jetzt erzählt er uns von all seinen Erlebnissen im Traumland des Westens . . . Was der alles erlebte, was der zu erzählen weiß von der unheimlichen Bergwelt dieses fernen Landes! Unheimlich, aber doch ganz anders als in den buntschillernden Abenteuerromanen des »Wilden Westens«, die